

Wo Bartli den PC holt

Der Verein Revamp-it haucht aussortierten Computern wieder Leben ein – mit Linux und viel Idealismus

VON SIMONE LUCHETTA

Andreas Rudin hat sein Haar zum Rossschwanz gebunden, er trägt einen langen Bart und ein kuttenähnliches Kleid, das ihm bis auf die Füsse fällt. Keine Schuhe. Jahraus, jahrein ist der 57-jährige barfuss unterwegs. Rudin ist weder Mönch, noch Superbiobauer. Vielmehr ist der Computer sein Fach. Genauer: das «funktionale Recycling» von Computern.

«Wir rezyklieren PC-Hardware, indem wir sie reparieren und noch funktionierende Teile weiterverwenden», erklärt Rudin. Wenn er von «wir» spricht, meint er den Verein Revamp-it, den er vor acht Jahren mit zwei Freunden gegründet hat und der heute im alten Zeughaus in Zürich einquartiert ist.

«Das alles ist frei, also ohne Lizenzkosten»

Die hohen Räume sind bis unter das Dach vollgestopft mit Rechnern, Druckern und Monitoren; Schachteln, gefüllt mit Tastaturen, Mäusen und Kabeln, stapeln sich. Dazwischen gibt es rund zehn Computerarbeitsplätze, die jetzt, morgens um neun, noch weitgehend verwaist sind. Allein Gralshüter Rudin wieselt durch die Gänge seines Reichs.

Was aussieht wie ein chaotischer PC-Friedhof, ist in Tat und Wahrheit ein geordneter Computer-Jungbrunnen. Erklärtes Ziel ist es, Hardware so lange wie möglich zu nutzen und zu reparieren, selbst wenn sich das, rein finanziell betrachtet, nicht lohnt.

Heute würden Betriebe und Private alle drei bis fünf Jahre ihre PC ersetzen. «Dabei sind diese Rechner noch top», sagt Rudin. Microsoft und Apple trieben die Leistungsanforderungen ihrer Betriebssysteme derart in die Höhe, dass neue Versionen auf älteren Maschinen nicht mehr oder nur sehr langsam laufen: «Man kann also nur nicht upgraden oder muss sich einen neuen PC kaufen.»

Revamp-it geht darum einen anderen Weg und setzt auf das freie Betriebssystem Linux: Diese Software laufe selbst auf 15-jährigen PC einwandfrei und lasse sich exakt an die Bedürfnisse der Nutzer und Nutzerinnen anpassen; verzichten müsse man auf nichts: Für alle Anwendungsgebiete gibt es Open-Source-Entsprechungen, etwa den Firefox-



Andreas Rudin (mit Bart), der Venezolaner Winchester (l.) und andere Mitstreiter: Je länger man ein Gerät nutzt, desto mehr graue Energie spart man

FOTO: BASIL STÜCHELI

Browser, die Bürosuite Libre Office, das Bildbearbeitungsprogramm Gimp oder mit LX-Office auch ein ERP-Programm für Kundenverwaltung und Buchhaltung. Rudin: «Und das alles ist frei, also ohne Lizenzkosten.»

Hinter dem Entscheid, PC zu reparieren, stehen ökologische Überlegungen: Man müsse auch die versteckten Kosten miteinbeziehen, sagt Rudin. Die graue Energie bei der Herstellung von Computern sei extrem hoch: «50 bis 90 Prozent der Energie, die ein PC je verbraucht, wird verbraucht, bevor er das erste Mal angeschaltet wird.» Je länger man ein Gerät nutzt, desto mehr spart man zusätzliche graue Energie des Nachfolgers. Ein Widerspruch sei es deshalb, wenn die Industrie für energiesparende neue Modelle werbe: «Das geht nicht auf.»

Zweitens sei für die Herstellung von Computern viel Trinkwasser nötig, das in Südostasien

in direkter Konkurrenz zum Wasserbedarf der Bevölkerung stehe. Drittens setze man seltene Mineralien beim PC-Bau ein, die beim Recycling nur teilweise zurückgewonnen werden könnten. Und als vierter Punkt erwähnt er die miesen Arbeitsbedingungen, unter denen Computer und Smartphones produziert würden. «Da spüre ich eine menschliche Verantwortung, dass ich solche Geräte, wenn ich sie schon nutze, so lange brauche, wie sie laufen.»

Recycling-PC mit Linux ab 150 Franken

Der Verein Revamp-it bietet ein grosses Angebot an preisgünstigen Computern und Komponenten, Occasionen und Neuwaren. Ein geringer Teil der Waren ist auch in einem Webshop erfasst. Recycling-PC-Stationen mit Linux kosten zwischen 150 und 400 Fr., mit Bildschirm und Drucker ab 250 Fr., Tastaturen gibt es für 5 Fr. Man kann auch kaputte Hardware zur Reparatur bringen. Oder sich Linux (auch als Zweitsystem neben Windows) auf dem PC installieren lassen. Jeden Donnerstag gibt es einen Linux-Workshop für Einsteiger à 15 Fr. www.revamp-it.ch

Wasser predigen und Wein trinken ist Rudins Sache nicht. Auch privat sucht er nach alternativen Wegen, die er verantworten kann. Nach abgebrochenen Studien verdiente er Geld mit Brot backen, betrieb eine Velorecycling-Werkstatt und entwickelte Spiele beim Zürcher Murrel-Verlag, wo er sich in den 90ern auch die ersten Computerkenntnisse erwarb.

Rudin will «alles möglichst natürlich machen». Er wohnt in einem Wohnwagen. Barfuss geht

er, weil ihm das die nötige Bodenhaftung gebe. «Und seit ich barfuss laufe, war ich nie mehr krank.» Er lacht. Unterwegs begleitet ihn ein uraltes IBM-Notebook. Die Work-Life-Balance kennt er nicht, seine Fitness holt er sich mit Velo und Anhänger. Und im täglichen Rasieren sieht er keinen Sinn, weshalb er seinen Bart spriessen lässt.

Als Wunsch ein fünfjähriges Moratorium für neue PC

Bei Revamp-it stört das niemanden. Der Ort ist nicht nur ein Linux-Labor, sondern offen für Interessierte, die an einem der vielen gemeinnützigen Projekte mitarbeiten wollen oder selbst Projektideen mitbringen. Derzeit gehen hier rund 15 Menschen ein und aus: gut ausgebildete Computerfachleute, die im normalen Arbeitsmarkt nicht mitmachen wollen oder können und hier einen Neustart wagen. Oder

Menschen wie der 25-jährige Winchester aus Venezuela: «Ich lerne hier etwas. Das ist besser, als auf der Strasse rumzustehen.»

Der Verein trägt sich selbst. Der Stadt zahlt er über 3000 Franken Miete im Monat, dazu kommen zwei Löhne und drei bis vier Teilgehälter. Umsatz macht man mit dem Verkauf der neu aufgesetzten PC (s. *Kasten*), Support, Workshops und Webdesign. Der Schwerpunkt aber liegt auf der Beratung von Firmen und Organisationen, die auf Linux umsteigen. Trotz des etwas anderen Konzeptes sei Revamp-it konkurrenzfähig, beteuert Rudin. Es sei alles eine Frage der Abmachungen.

Fragt man ihn nach einem Wunsch fürs neue Jahr, überlegt er nicht lang: Er wünsche sich, dass in der Schweiz ein fünfjähriges Moratorium für neue Computer eingeführt werde: «Das klingt jetzt unrealistisch, wäre aber durchaus machbar.»

Wer das Game auspackt, verliert das Umtauschrecht

Spiele werden nur in der Originalverpackung zurückgenommen – steigende Rückgabe von Elektronikgeräten und Games gemäss Konsumentenschützern

Wer zu Weihnachten Computerspiele verschenkt, sollte über die Umtauschmöglichkeiten Bescheid wissen. Denn ohne Originalverpackung nimmt sie kein Geschäft mehr zurück. Laut der Schweizer Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) suchten dieses Jahr allein zwischen Oktober und Dezember etwa 150 Personen Rat, weil die Rücknahme eines Multimediagerätes abgelehnt wurde. In den vergangenen zwei Jahren stieg die Zahl um je zehn Prozent an, insbesondere während des Weihnachtsgeschäfts.

Als Grund für die verweigerten Rücknahmen nennt Sara Stalder, Geschäftsleiterin SKS, das Ur-

heberrecht bei CDs, DVDs und Computerspielen. Dieses schützt das Produkt vor dem illegalen Kopieren auf andere Datenträger. Denn hat der Beschenkte einmal die Originalverpackung eines Games geöffnet, besteht die Möglichkeit einer Weiterverbreitung, und es kann nicht mehr umgetauscht werden. Da hilft selbst der aufbewahrte Kaufbeleg nicht.

Falsche Versprechungen, unklare Informationen

Dass Konsumenten ihre Produkte überhaupt zurückgeben wollen, liegt laut Stalder vor allem an einer falschen Beratung: «Entweder aus Absicht oder Unwissen

Umtausch – das gilt es zu beachten

Multimediaprodukte sind besonders beliebte Weihnachtsgeschenke – ausser man hat das falsche ausgesucht. Eine Rückgabe ist aber nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich.

Beim Umtausch von Computerspielen ist Folgendes zu beachten: «Das Produkt keinesfalls aus der Originalverpackung nehmen.» Das rät Sandra Stalder vom SKS. Sei dies bereits geschehen und nehme es das Geschäft nicht mehr zurück, empfiehlt sie, sich an den SKS zu wenden. «So können wir die Fälle dokumentieren.» Um Missverständnisse künftig zu

verhindern, sollte sich der Kunde vor dem Kauf über die Umtauschmöglichkeiten informieren. «Am besten lässt er sich diese Option schriftlich vom Verkäufer geben oder nimmt eine Zweitperson als Zeuge mit.» Im Gegenzug schlägt sie Verkäufern vor, vor dem Kaufabschluss für Produkte wie Computerspiele und Elektronikgeräte Informationsblätter abzugeben.

der Verkäufer wird dem Kunden angegeben, der erstandene DVD-Player zum Beispiel sei mit Drittgeräten zu Hause kompatibel.» Beim Anschliessen stelle er dann fest, dass dies nicht möglich sei. Das Problem dabei: «Eine falsche Beratung kann man nicht beweisen.» Oft komme das bei grossen Geschäften wie Media Markt oder Fust vor, so Stalder weiter.

Offenbar nehmen es die Verkäufer auch mit der Wahrheit bezüglich Umtauschmöglichkeiten nicht so genau: «Den Kunden werden falsche Versprechungen gemacht, oder sie werden nicht gänzlich darüber aufgeklärt», kritisiert Stalder. Eine Rücknahme

ist aber nicht garantiert. In der Schweiz besteht kein obligatorisches Rücktrittsrecht. Philippe Strub, Geschäftsführer des Konsumentenforums (KF) weiss: «Konsumenten verwechseln das Umtauschrecht oft mit der Garantie bei mangelhafter Ware.»

Gesamthaft ist die Zahl umgetauschter Weihnachtsgeschenke rückläufig – vor allem, weil sich viele Gutscheine schenken, um auf Nummer sicher zu gehen. Im Multimediabereich sieht es indes anders aus. Sara Stalder erwartet, dass die Anzahl Fälle von abgewiesenen Rückgaben auch dieses Jahr um zehn Prozent steigen wird.

ADRIANA ZILIC